

Die Zeit schritt voran und mit ihr die Fähigkeiten der Knaben. Beide hatten das gleiche Talent, und beide befeelte nur der eine Wunsch, sich der Malerei widmen zu dürfen. Wie oft zogen sie fröhlich zusammen aus, um sich Studien hinzugeben. Hier, dieser stillverträumte Winkel war die erste größere Probe ihrer Kunst gewesen.

Gemeinsam bezogen die beiden später die Akademie und betrieben mit Lust und Eifer ihre Studien. Noch immer war ihre Freundschaft ungetrübt.

Da kam die Wendung. Der Ältere der beiden erkrankte schwer. Als er jedoch endlich genesen, wurde es ihm nach und nach zur schmerzlichen Gewißheit, daß seine Gesundheit nicht mehr dieselbe, ja, daß sie seit den Wochen der Krankheit den geringsten Einflüssen unterworfen und hemmend auf sein Schaffen wirkte. Er wurde erbittert. Er neidete Fortschritt und Erfolg der anderen und seines Jugendfreundes. Die dahineilenden Jahre trennten die beiden. Betrübte durch diesen Riß versuchte der Jüngere einige Male seinen Freund brieflich zu trösten und mit seinem Schicksal auszuöhnen; aber da er ohne jede Antwort blieb, stellte er seine Bemühungen ärgerlich ein. Wozu die kostbare Zeit damit vergeuden, da Lebenskraft und Schaffensdrang ihn erfüllten?

Ganz besonderes Talent und ausdauernder Fleiß verliehen seinem Namen bald einen guten Klang. Er hielt sich studienhalber viel im Ausland auf, bis er seinen Wohnsitz endgültig nach Italien verlegte. Dort lebte er lange Jahre in angestrengter Arbeit, alles andere verlassend, bis eines Tages die Erinnerung seines früheren Lebens ihm Pinsel und Palette aus der Hand zwang.

Seines einstigen Jugendfreundes mußte er gedenken. Er hatte ihn, obwohl dieser gewiß des Trostes und der Ermunterung bedurfte, eigentlich recht verjämmt und sich so schnell durch dessen Stillschweigen abschrecken lassen. Unermüdet hätte er sich seiner annehmen und mit Rat und Tat helfend zu ihm stehen sollen. Es erschien ihm plötzlich unverstänlich, daß ihm diese Gedanken jetzt erst kamen.

Fünfzig Jahre sind verfloßen, daß sie sich zuletzt gesehen; fünfzig Jahre, seit ihr Freundschaftsband zerrißen. Fast ein Menschenalter. Was mochte aus seinem Freund geworden sein, lebte er wohl noch? Heiße Reue und Sehnsucht nach der deutschen Heimat erfüllte sein Herz. Mit fieberhafter Hast und Unruhe ordnete er seine Angelegenheiten und rüstete zur Reise. Er mußte fort, mußte die deutschen Auen und sein Vaterland wiedersehen. Dort, im Paradiese seliger Jugenderinnerungen, wollte er ausruhen vom Leben. Köstlich, wem dies am Abend seines Lebens beschieden.

Langsam richtet sich der Mann auf und blickt wehmütig auf seine Zeichnung. Sein Geist ist noch so befangen von der Erinnerung, daß seine Umgebung für ihn versunken zu sein scheint. „Ulrich, mein lieber, alter Freund,“ ruft er aus. Da fühlt er, wie eine Hand sanft seine Schulter berührt. Erschrocken blickt er auf. Jener Fremde, dem er tagtäglich begegnet, steht vor ihm und sieht ihm gütig in die Augen. Hastig springt er auf, ein freudiges Erkennen streift seine Züge und mit bebender Stimme flüstert er: „Ulrich, er ist, ja, er ist.“ Er ergreift die Hand des Jugendfreundes und zieht ihn sachte neben sich auf die Bank. Mit bewegter Stimme sagt der Andere: „Mein teurer Freund, ich habe dich gefunden.“

Wortlos reichen sie sich die Hände und ganz leise, gleichsam, um das Wiedersehen seiner Weihe nicht zu berauben,

spricht er weiter: „Mein Leben hat mir viel Enttäuschungen gebracht durch mein wechselndes Befinden, — weißt du noch, daß meine Gesundheit damals ...?“ Fragend sieht er zu dem Anderen auf, der zustimmend nickt.

„Aber,“ fährt der Greis fort, „alle die trüben Erfahrungen schufen so ganz allmählich eine Sinneswandlung in mir. Mein Neid auf die anderen, die Gesunden, die stürmend dem Leben Erfolg und Steg abrangen, schwand, und je länger, umso füglbarer wurde mir der innere Friede, den ich gewonnen, und der mich mit meinem Los wieder ausöhnte. Ich gedachte an Dich, und es betrückte mich, daß ich auf Deine Briefe nicht geantwortet. Aber glaube mir, ich war in jener Zeit zu erbittert und haderte mit dem Schicksal.“

Nun begann ich eifrig nach Dir zu forschen, aber wohin ich mich auch wandte, immer hiß es: Wohnort gewechselt. Schließlich gab ich traurigen Herzens meine Nachforschungen auf. Meine finanzielle Lage war sehr schlecht, denn meine durch Krankheit vielfach unterbrochene Arbeit brachte mir verhältnismäßig wenig ein; aber die Sparsamkeit meiner guten Eltern hatte ihren Segen auf den Sohn übertragen, und so konnte ich mir in der berühmten Kunststadt M. ein hübsches, kleines Besitztum kaufen.“

Erschöpft hält er inne. Nach kurzer Pause spricht er weiter. „Dort lebte ich still und zufrieden, ab und zu ein wenig arbeitend, bis mich eines Tages unbeschreibliche Sehnsucht nach meinem Heimatstädtchen erfaßte. Ein unerklärliches Gefühl trieb mich zur Eile. Bald stand ich — ein Greis — auf geheiligtem Boden der Kindheit. Ist der Anblick der Heimat, besonders, wenn man sie nach vielen Jahren wieder sieht, nicht etwas Ergreifendes?“

Er scheint keine Antwort zu erwarten, denn er fährt fort: „So gings auch mir. Tausenderlei Erinnerungen trafen mein Herz. Dann sah ich Dich. Von Tag zu Tag erschienst Du mir bekannter, und als wir uns heute grüßen, wollte ich schon zu Dir sprechen, aber Du gingst so schnell weiter.“ Lächelnd berührt er des Freundes Schulter und meint: „Du kannst es beinahe noch mit einem Jüngling aufnehmen.“ Der Angeredete macht eine abwehrende Bewegung, aber der Greis sagt: „Doch, es ist so, und ich freue mich darüber. Als ich vorhin unser einstiges Lieblingsplätzchen betrat, ungewollt zum Zeugen Deines Ausrufes wurde und Deine Zeichnung sah, ließ die Freude mein Herz höher schlagen, denn mit sicherer Gewißheit fühlte ich, daß ich endlich meinen Jugendfreund wiedergefunden.“

Erschüttert reichen sie sich die Hände und der Greis sagt: „Nun erzähle von Deinem Leben.“ Sinnend nickt der Jüngere vor sich hin und sagt bewegt: „Die Heimat hat uns gerufen, um uns neu zu einen. Sie läßt in unseren Herzen trotz des Lebensherbstes holden Frühling erstehen.“

## Ausöhnung

Die Sonne kam und tilgte jede Schuld des grauen Tags, der lieblos uns bedrückte! — Nun ist es hell und froh und licht. Und alle Fernen werden klarer. — Was uns zu eng erschien, zu hart und grau, die dumpfen Wände und die starren Mauern, darüber liegt ein goldner Schein. — Es gibt wohl keine Armut mehr und keine Fesseln? — Die Sonne kam und tilgte jede Schuld! —

Nun laß uns ganz in Sonne gehen!

Und wenn die grauen Tage wiederkommen, die harten, schweren, liebelosen, vergessen wir der Sonne nicht, die immer wieder kommt, veröhnt und heilt und unser Bettlerkleid mit Königskronen tauscht. — Du weißt, die Sonne kam und tilgte jede Schuld des grauen Tags, der lieblos uns bedrückte!

Marg. Reichel-Kaesten